DUDEN

SPRACHLICHE ZWEIFELSFÄLLE

Das Wörterbuch für richtiges und gutes Deutsch

Von »anscheinend/scheinbar« bis »zumindest/mindestens«

9

9. Auflage

Allgemeine Benutzungshinweise

Geschriebene Standardsprache als Leitvarietät

Eine zentrale Ursache für sprachliche Zweifel ist die Existenz mehrerer Varietäten des Deutschen (beispielsweise Dialekte und Fachsprachen). Zweifel beziehen sich deshalb häufig auf die Frage, ob eine Variante, die in einer Varietät vorkommt, auch in einer anderen Varietät verwendet werden kann. Dabei hat die geschriebene Standardsprache einen besonderen Status: Insbesondere beim beruflichen Schreiben sowie beim Schreiben in Lehr- und Lernkontexten wird in unserer Gesellschaft sehr großer Wert darauf gelegt, dass die Normen der geschriebenen Standardsprache eingehalten werden. Dieses Wörterbuch möchte Ihnen die Möglichkeit bieten, in solchen Situationen eine angemessene Entscheidung zu treffen. Deshalb hat die geschriebene Standardsprache hier den Status einer Leitvarietät. Damit ist aber keine Abwertung anderer Varietäten verbunden.

Einordnung von Varianten

standardsprachlich	überregional, stilistisch neutral, nicht an einen spezifischen Verwendungskontext gebunden, auch in formelleren Kontexten unauffällig
geschriebene Standardsprache	im Geschriebenen (und auch im Gesprochenen) dem Standard entsprechend
gesprochene Standardsprache	auf das Gesprochene beschränkte Standardsprache
informell	verwendet in Situationen, in denen die Standardkonformität nicht verlangt ist, sowohl geschrieben (z. B. Chatkommunikation) als auch gesprochen
umgangssprachlich	tendenziell unangemessen in formelleren Kontexten und / oder regional begrenzt; in jedem Fall nicht standardsprachlich
fachsprachlich	verwendet in einem spezifischen fachlichen Kontext; dabei neben der allgemeinen Kategorie »fachsprachlich« spezielle Kategorien für einzelne Fachsprachen (z. B. Bergbau, Rechtswesen)
alltagssprachlich	nicht fachsprachlich, also nicht an die Verwendung in einem spezifischen fachlichen Kontext gebunden
dialektal / regionalsprachlich / regional	regional; dabei neben den allgemeinen Kategorien »dialektal« und »regionalsprachlich« spezielle Kategorien für einzelne Regionen (z. B. norddeutsch)
früher / heute	heute (nicht) gebräuchlich; dabei neben den allgemeinen Kategorien »früher« und »heute« auch spezielle Kategorien für genauere Einordnungen (z. B. 17. Jahrhundert)

Siehe hierzu auch die Artikel »Standarddeutsch«, »informell / informelle Sprache«, »Umgangssprache / umgangssprachlich«, »Fachsprache«, »Alltagssprache«, »Dialekt / Regionalsprache«.

Frequenzausdrücke

Zur Erfassung der Häufigkeit des Vorkommens verwenden wir in diesem Wörterbuch vorrangig die folgenden Kategorien:

für 90 % und darüber	fast immer	häufiger
für 70 % bis unter 90 %	meist	
für 50 % bis unter 70 %	oft	
für genau 50 %	genauso	
für 30 % bis unter 50 %	auch	seltener
für 10 % bis unter 30 %	manchmal	
für unter 10 %	vereinzelt	

Quelle

Der Einordnung von Varianten liegen neben den langjährigen Erfahrungen der Dudenredaktion Analysen des Sprachgebrauchs zugrunde. Diese wurden vor allem mit dem Dudenkorpus vorgenommen. Das Dudenkorpus umfasst derzeit ca. 6 Milliarden Wortformen. Es stellt einen Querschnitt durch das geschriebene Standarddeutsch dar (mit einem Schwerpunkt auf überregionalen Zeitungstexten). Allerdings können nicht für jede Neuauflage des Wörterbuchs alle Fälle auf diese Weise erneut überprüft werden.

Dudenempfehlungen

Die Dudenempfehlungen (Gelbmarkierungen) bieten eine rasche Orientierung zum angemessenen Sprachgebrauch in der geschriebenen Standardsprache. Die Empfehlungen bei rechtschreiblichen Varianten entsprechen denen, die die Dudenredaktion im Dudenband 1, »Die deutsche Rechtschreibung«, 28. Auflage 2020, gibt. Für die Empfehlungen bei grammatischen Varianten gilt:

- Wenn die Varianten verschiedenen Varietäten angehören, wird die standardsprachliche Variante empfohlen. Damit ist keine Abwertung anderer Varietäten verbunden.
- Wenn zwei oder mehrere Varianten der geschriebenen Standardsprache angehören, wird diejenige Variante empfohlen, die im Sprachgebrauch häufiger vorkommt. Wenn beide Varianten sehr selten vorkommen, wird keine Empfehlung ausgesprochen.

Die Überblicksartikel enthalten keine Dudenempfehlungen, weil es in diesen Artikeln vor allem darum geht, die Hintergründe für Zweifelsfälle zu erklären.

Feminine Personenbezeichnungen

Die sprachsystematischen Regeln und derzeitigen gesellschaftlichen Konventionen zu einem geschlechtergerechten Sprachgebrauch werden im gleichnamigen Artikel ausführlich erläutert. In Einzelartikeln wie *Aachener* oder *Architekt* wird auf eine gesonderte Nennung verzichtet, wenn es im jeweiligen Artikel um ein spezifisches grammatisches Problem geht, das die Bildung der femininen Formen nicht berührt. Von diesen Personenbezeichnungen können selbstverständlich mit *-in* feminine Formen abgeleitet werden.

Das »Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle« als Software »Duden-Bibliothek Express« zum einfachen Nachschlagen am Computer können Sie für nur 9,– Euro herunterladen:

- Besuchen Sie http://www.duden.de/download-d9-21
- Nutzen Sie den folgenden Code, um die Software »Duden-Bibliothek Express« für nur 9,– Euro zu erwerben: d9x-Kfr-8z4c
- Laden Sie die Software auf Ihren Computer

Bitte beachten Sie die Systemvoraussetzungen:
Microsoft Windows Vista (32/64 Bit), Microsoft Windows 7 (32/64 Bit), Microsoft Windows 8 (32/64 Bit), Microsoft Windows 8.1 (32/64 Bit), MS Windows 10 (32/64 Bit)
Linux (32/64 Bit) getestet unter Ubuntu 18.04
Mac OS X 10.8, 10.9, 10.10, 10.11, 10.12, 10.13, 10.14, 10.15
ca. 1,1 GB freier Festplattenspeicher

Microsoft Windows ist entweder eine eingetragene Marke oder eine Marke der Microsoft Corporation in den USA und / oder anderen Ländern.

Der Duden in zwölf Bänden
Das Standardwerk zur deutschen Sprache

1. **Die deutsche Rechtschreibung**
2. **Das Stilwörterbuch.**
   Typische Wortverbindungen
3. **Das Bildwörterbuch**
4. **Die Grammatik**
5. **Das Fremdwörterbuch**
6. **Das Aussprachewörterbuch**
7. **Das Herkunftswörterbuch**
8. **Das Synonymwörterbuch**
9. **Sprachliche Zweifelsfälle.**
   Das Wörterbuch für richtiges
   und gutes Deutsch
10. **Das Bedeutungswörterbuch**
11. **Redewendungen**
12. **Zitate und Aussprüche**

Duden

Sprachliche Zweifelsfälle

Das Wörterbuch für richtiges und gutes Deutsch

9., überarbeitete und erweiterte Auflage

Herausgeberin
Prof. Dr. Mathilde Hennig

Autorinnen und Autoren
Grammatik:
Prof. Dr. Mathilde Hennig,
Prof. Dr. Jan Georg Schneider
Orthografie:
Dr. Ralf Osterwinter
Lexik und Stil:
Prof. Dr. Jan Georg Schneider,
Dr. Anja Steinhauer

Duden Band 9

Dudenverlag
Berlin

Redaktion Roman Lehnhof, Dr. Ilka Pescheck
Unter Mitarbeit von Christiane Hild, Leon König, Dr. Franziska Münzberg
Korpuslinguistische Bearbeitung Philipp Meisner
Computerlinguistische Betreuung Thorsten Frank
Herstellung Alfred Trinnes

Die **Duden-Sprachberatung** beantwortet Ihre Fragen zu Rechtschreibung, Zeichensetzung, Grammatik u. Ä. montags bis freitags zwischen 09:00 und 17:00 Uhr.
Aus Deutschland: 09001 870098 (1,99 € pro Minute aus dem Festnetz)
Aus Österreich: 0900 844144 (1,80 € pro Minute aus dem Festnetz)
Aus der Schweiz: 0900 383360 (3.13 CHF pro Minute aus dem Festnetz)
Die Tarife für Anrufe aus den Mobilfunknetzen können davon abweichen.
Den kostenlosen Newsletter der Duden-Sprachberatung können Sie unter www.duden.de/newsletter abonnieren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Namen und Kennzeichen, die als Marken bekannt sind und entsprechenden Schutz genießen, sind durch das Zeichen ® geschützt. Aus dem Fehlen des Zeichens darf in Einzelfällen nicht geschlossen werden, dass ein Name frei ist.

Das Wort **Duden** ist für den Verlag Bibliographisches Institut GmbH als Marke geschützt.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), auch nicht für Zwecke der Unterrichtsgestaltung, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für die Inhalte der im Buch genannten Internetlinks, deren Verknüpfungen zu anderen Internetangeboten und Änderungen der Internetadresse übernimmt der Verlag keine Verantwortung und macht sich diese Inhalte nicht zu eigen. Ein Anspruch auf Nennung besteht nicht.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Bibliographisches Institut GmbH, Mecklenburgische Straße 53, 14197 Berlin

Typografisches Konzept, Satz Umtexte Farnschläder & Mahlstedt, Hamburg
Umschlaggestaltung Tom Leifer Design, Hamburg
Satz Wörterverzeichnis Sagittarius-A GmbH, Hirschberg

ISBN 978-3-411-913-61-9 (E-Book)
ISBN 978-3-411-04095-5 (Buch)

www.duden.de

Inhalt

Verzeichnis der Überblicksartikel **6**

Vorwort **7**

Sprachliche Zweifelsfälle im Spannungsfeld von System und Gebrauch, Wandel und Variation **9**

Wörterverzeichnis A–Z 25

Zeichen der Lautschrift **1088**

Hinweise zur Benutzung des Buchs befinden sich im vorderen und hinteren inneren Buchdeckel

Verzeichnis der Überblicksartikel

Abkürzungen und Kurzwörter 30
Adjektiv 42
Adverb 56
Alphabet 63
als 65
Amerikanismen/Anglizismen 75
Amts- und Verwaltungssprache 80
Anführungszeichen 86
Apostroph 99
Apposition 105
Artikel, Artikelwörter, Pronomen 112
Attribut 117
Ausklammerung 129
Ausrufezeichen 133
Aussprache und Wortakzent 137
Bindestrich 175
Datum 222
Demonstrativ 226
digitales Schreiben 240
Doppelpunkt 250
Eigennamen 267
Einwohnerbezeichnungen auf -er 284
Ellipse 290
Farbbezeichnungen 320
Fragezeichen 334
Fremdwort 341
Fugenelement 351
Gedankenstrich 363
Genitiv 374
Genitivattribut 378
Genus 388
geografische Namen 390
geschlechtergerechter Sprachgebrauch 400
Getrennt- oder Zusammenschreibung 414
Groß- oder Kleinschreibung 443
Imperativ 486
Indikativ 492
indirekte Rede 495
Infinitiv und Infinitivgruppe 501
Klammern 527
Komma 536
Kompositum 555
Konditionalsatz 561
Kongruenz 565
Konjunktion 594
Konjunktiv 599
Leichte Sprache 625
Maß-, Mengen- und Münzbezeichnungen 641
Negation 672
Nominalgruppenflexion 681
Nominalstil 684
Ortsnamen 701
Partikelverb 707
Partizip und Partizipialgruppe 712
Passiv 721
Personennamen 728
Plural 744
Political Correctness 749
Possessiv 754
Präposition 759
Pronominaladverb 777
Punkt 784
Reflexivpronomen 795
Rektion 801
Relativpronomen 806
Relativsatz 811
römische Zahlzeichen 819
s-Laute 864
Staatennamen 879
Standarddeutsch 884
Straßennamen 896
Substantiv 902
Substantivierungen 912
Tempus 926
Titel und Berufsbezeichnungen 936
Umlaut 954
Verb 975
Vergleichsformen 990
Völker- und Stammesnamen 1017
Worttrennung 1057
Zahlen und Ziffern 1064
Zahlwort 1068

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Dudenband »Sprachliche Zweifelsfälle« steht seit seiner ersten Auflage im Jahr 1965 in enger Verbindung mit der Sprachberatung. So gehen in den Band die wichtigsten Fragen zu Grammatik, Orthografie und Stil ein, die der Duden-Sprachberatung täglich am Telefon gestellt werden.

Das Wörterbuch der »Sprachlichen Zweifelsfälle« ist gedacht für alle, die in kurzer Zeit eine für ihren jeweiligen Kontext angemessene Entscheidung für eine Form treffen müssen. Der Dudenband bietet darüber hinaus eine wichtige Fundgrube für die Beschäftigung mit sprachlicher Variation im Deutschunterricht und eine wichtige Grundlage für die linguistische Beschäftigung mit Zweifelsfällen.

Um diesem Anliegen gerecht werden zu können, orientiert sich der Dudenband 9 an der geschriebenen Standardsprache der Gegenwart als Leitvarietät. Damit ist keine Abwertung anderer Varietäten (wie etwa von Dialekten oder Fachsprachen) verbunden. Die geschriebene Standardsprache genießt einen besonderen Stellenwert, da sie universaler einsetzbar und in ihrer Verwendung nicht auf bestimmte Kontexte beschränkt ist. Mit der Kennzeichnung von sprachlichen Varianten als zur geschriebenen Standardsprache gehörig möchten wir folglich denjenigen ein Angebot zur Orientierung unterbreiten, die im Kontext des beruflichen oder privaten Schreibens eine unauffällige sprachliche Form suchen. Zudem verweisen wir an einigen Stellen auch auf Unterschiede zwischen geschriebenem und gesprochenem Standarddeutsch, denn zum einen wandeln sich mündliche Ausdrucksweisen noch schneller als schriftliche, zum anderen unterliegt die flüchtige, interaktive Mündlichkeit anderen Produktions- und Rezeptionsbedingungen als die bleibende, eher monologische Schriftlichkeit. Mithilfe der Kennzeichnung von Varianten mit anderen Kategorien wie *informell*, *regionalsprachlich* oder *fachsprachlich* bieten wir weiterführende Hinweise zum Verwendungskontext der jeweiligen Variante.

Um Sie ausführlicher über die Zusammenhänge zwischen Zweifeln, Wandel, Variation und Standardsprache zu informieren, enthält

die 9. Auflage erstmals eine ausführliche Einleitung. Wir möchten damit Transparenz bezüglich der Arbeitsweise und der Entscheidungsbasis des Autorenteams und der Dudenredaktion schaffen. Wie in anderen Wissenschaftsbereichen auch gehört die Arbeit mit Daten heutzutage grundlegend zu jeglicher Form der Wissensschöpfung und -bereitstellung. Der Dudenband profitiert von den Recherchemöglichkeiten des Dudenkorpus, das derzeit ca. sechs Milliarden Wortformen umfasst. Im Sinne der Transparenz werden in der 9. Auflage erstmals einzelne quantitative Ergebnisse der Korpusanalysen in die Darstellung zu Zweifelsfällen integriert, und zwar bei Präpositionen mit Genitiv oder Dativ, bspw. *dank*, *laut*, *nahe*, *trotz*, *wegen* (↑Präposition [2]). Außerdem greifen wir erstmals auf Ergebnisse einer anderen Datenquelle zurück, und zwar auf die online verfügbare Variantengrammatik, die auf Korpusanalysen basierende Angaben zur regionalen Verteilung von Varianten bereitstellt (www.variantengrammatik.net). Zu den weiteren Neuerungen der 9. Auflage gehört ein Überblicksartikel zu Zweifelsfällen im Bereich des digitalen Schreibens. Darüber hinaus wurden die aktuell stark im Mittelpunkt der gesellschaftlichen Diskussion stehenden Stichwortartikel des geschlechtergerechten Sprachgebrauchs sowie der Political Correctness grundlegend erneuert.

Das Buch enthält zwei Typen von Artikeln: Die Mehrheit der Artikel geht von einem einzelnen Zweifelsfall aus und erklärt diesen in knapper, allgemein verständlicher Form. Wenn mehrere Varianten gebräuchlich sind und eine der Varianten den auf der vorderen Innenseite erläuterten Kriterien entspricht, bietet eine Dudenempfehlung eine rasche Orientierung. Die zweite Gruppe von Artikeln gibt jeweils einen breiteren Überblick über ein bestimmtes Thema. In diesen Artikeln kommt es darauf an, einzelne Zweifelsfälle im größeren grammatischen, orthografischen oder stilistischen Kontext zu verorten und durch Erläuterungen zu den systematischen Bedingungen des Phänomenbereichs offenzulegen, wie es zum Nebeneinander von Varianten kommt und welche sprachsystematischen und gebrauchsbedingten Faktoren für die Entscheidung für eine Variante herangezogen werden können.

Berlin, im Juli 2021
Die Herausgeberin, die Dudenredaktion und das Autorenteam

Sprachliche Zweifelsfälle im Spannungsfeld von System und Gebrauch, Wandel und Variation

1 Zweifelsfälle 9
2 Die Einzelsprache Deutsch 10
3 Varietäten als Erscheinungsformen sprachlicher Variation 11
4 Variation und Wandel 12
5 Varietäten: Systeme und Normen 13
6 Zur Sonderrolle der Standardsprache 14
7 Gebrauchsstandard 15
8 Sprachgebrauch und deskriptive Methoden 16
8.1 Korpusanalysen zu Zweifelsfällen am Beispiel von *trotz* + Genitiv/Dativ 17
8.2 Befragung zu Zweifelsfällen am Beispiel von *bestehen auf* + Dativ/Akkusativ 18
9 Zweifelsfälle und Sprachsystem 20
10 In Konflikt stehende Teilsysteme 21
11 Systemkomplexität: Grenzen der Entscheidbarkeit 22
12 Konsequenzen für das Wörterbuch der »Sprachlichen Zweifelsfälle« 23
13 Literatur 23

1. Zweifelsfälle

Das Wörterbuch der »Sprachlichen Zweifelsfälle« enthält knapp 6000 Einträge zu sprachlichen Zweifelsfällen aus den Bereichen Grammatik, Orthografie und Stil: Heißt es *Anfang dieses Jahres* oder *Anfang diesen Jahres*? Ist es zulässig, die Präposition *wegen* mit dem Dativ zu verwenden? Schreibt man *kennenlernen* oder *kennen lernen*? Was für Regeln gibt es zur Gestaltung von offiziellen Briefen und E-Mails, was müssen wir beachten, um beim Schreiben angemessen mit den Anforderungen von Political Correctness umzugehen?

Warum gibt es so viele Zweifelsfälle in Bezug auf die deutsche Sprache? Dabei bildet auch das vorliegende Wörterbuch nur einen Anteil an alltäglichen Zweifelsfällen ab. Nach dem Duden-Universalwörterbuch kommt das Wort *Zweifel* vom Althochdeutschen *zwîfal*, es hat von Vornherein damit zu tun, dass es zwei *(zwî-)* Fälle *(-fal)*, zwei Möglichkeiten gibt. Die Brüder Grimm schreiben zu *Zweifel* in ihrem »Deutschen Wörterbuch«: »das substantivierte adj. zweifel [...] bezeichnet den zustand des menschen, gespaltenen, zweigeteilten sinnes zu sein; die grundbedeutung der zweiheit tritt als ungewiszheit angesichts zweier möglichkeiten des entscheidens oder handelns bis heute meist noch deutlich heraus.«

Einer der wichtigsten Gründe für das Zweifeln besteht darin, dass es nicht *die* deutsche Sprache gibt. Sprache ist ein dynamisches Gebilde: Wir passen unseren Sprachgebrauch grundsätzlich dem jeweiligen Kontext an, in dem wir sprechen oder schreiben. Unser heutiges Deutsch unterscheidet sich vom Deutsch des Nibelungenliedes oder dem Deutsch der Klassiker Goethes und Schillers. Aber auch die Ge-

genwartssprache ist alles andere als einheitlich: Mit unseren Vorgesetzten sprechen wir anders als mit unseren Verwandten und Freunden; für die Kommunikation mit Messengerdiensten wie Whatsapp verwenden wir eine andere Schriftsprache als in einem Schreiben an Behörden oder in Schriftstücken in unserem beruflichen Alltag. Und das ist auch gut so: Wenn wir etwa in behördlicher oder beruflicher Kommunikation auf alltagssprachliche Ausdrucksweisen zurückgreifen würden, könnte das unter Umständen als umgangssprachlich oder unangemessen sanktioniert werden; umgekehrt würde es in unserem privaten Umfeld Befremden auslösen, wenn wir sprächen wie gedruckt.

2. Die Einzelsprache Deutsch

Was genau ist eigentlich die deutsche Sprache? Dieser Frage kann man sich aus verschiedenen Perspektiven nähern. Eine solche Perspektive ist der räumliche und nationale Bereich, also die Frage, in welchen Sprachräumen und Ländern eine Sprache welchen Stellenwert hat. Das Deutsche ist Amtssprache in Deutschland, Österreich, Liechtenstein und Luxemburg sowie einem Territorium der Schweiz; aber auch in Belgien und Italien gibt es Teilgebiete, in denen das Deutsche Amtssprache ist. In manchen Ländern der Welt ist das Deutsche darüber hinaus Minderheitensprache – man denke etwa an die Sprachinseln in Rumänien, Namibia und Texas. Eine weitere Perspektive auf die Bestimmung des Begriffs der deutschen Sprache ist ihre Klassifikation im Kontext der Sprachen dieser Welt: Das Deutsche gehört der sogenannten indoeuropäischen Sprachfamilie an. Aufgrund von Wanderungsbewegungen von Völkern vor vielen tausend Jahren gibt es also sogar eine Verwandtschaft mit dem Indischen. So heißt *drei* auf indisch *trayas* – das ist deutlich näher am deutschen *drei* oder englischen *three* als bspw. das ungarische *három*, da das Ungarische eben nicht zu dieser Sprachfamilie gehört. Ausgeprägter ist die Verwandtschaft natürlich zu vielen europäischen Sprachen, insbesondere zu den germanischen Sprachen wie etwa dem Englischen, Niederländischen und Schwedischen. Aber warum ist bspw. das mit dem Deutschen eng verwandte Niederländische eine eigene Sprache, während das Bairische und Schweizerdeutsche als Varietäten des Deutschen gelten? Damit eine sprachliche Erscheinungsform als einer sogenannten Einzelsprache zugehörig angesehen wird, müssen in einem bestimmten Maße Ähnlichkeitsbeziehungen vorliegen: Auch wenn es uns nicht immer leichtfällt, so können wir doch vieles von dem, was etwa in Österreich und der Schweiz gesprochen wird, verstehen – das Englische oder Dänische hingegen erlernen wir als Fremdsprache. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Ausrichtung an einer übergeordneten und überregionalen Form der Verständigung: Das Deutsche verfügt über eine Standardsprache, die eine verbindliche Bezugsgröße für viele Bereiche der nicht privaten Kommunikation bildet. Die geschriebene Standardsprache ist u. a. verbindlich für behördliche, juristische und wissenschaftliche Kommunikation; sie ist darüber hinaus Gegenstand und Ziel des schulischen Deutschunterrichts. Der gesprochenen Standardsprache begegnen wir insbesondere in überregionalen Nachrichtensendungen des Rundfunks und Fernsehens.

3. Varietäten als Erscheinungsformen sprachlicher Variation

Auch wenn die deutsche Standardsprache in vielen Fällen ein zentraler Bezugspunkt für sprachliches Handeln ist, so kann sie nicht mit der deutschen Sprache gleichgesetzt werden. Als natürliche Sprache ist die deutsche Sprache ein komplexes Gebilde, quasi eine Summe aus vielfältigen Erscheinungsformen. Diese werden in der Linguistik heutzutage als Varietäten bezeichnet. Varietäten des Deutschen sind natürlich zum einen die Dialekte bzw. Regionalsprachen, aber auch die deutsche Wissenschaftssprache oder die Jugendsprache. Diese Varietäten sind jeweils dadurch gekennzeichnet, dass es einen bestimmten Typ von Verwendungskontext gibt, der einen besonders großen Einfluss auf die sprachlichen Merkmale dieser Varietät hat: Für Dialekte bzw. Regionalsprachen ist der räumliche Kontext zentral, für Fach- und Wissenschaftssprache der jeweilige Fachkontext und für Jugendsprachen der soziale Kontext. Man spricht in der Linguistik heutzutage in Anlehnung an den Sprachtheoretiker Eugenio Coseriu von einer diatopischen, einer diaphasischen und einer diastratischen Dimension der Variation. Diatopische Unterschiede sind für ihn »Unterschiede im Raume«, diastratische Unterschiede »Unterschiede zwischen den soziokulturellen Schichten« und diaphasische Unterschiede »Unterschiede zwischen den Modalitäten des Sprechens je nach der Situation desselben (einschließlich der Teilnehmer am Gespräch)«. Sicherheitshalber sei dazu gesagt, dass Coseriu mit ›Sprechen‹ nicht nur das mündliche Sprechen meint. Vielmehr ist ›Sprechen‹ bei Coseriu ein sprachtheoretischer Begriff, er stellt das konkrete Sprechen der abstrakten ›Sprache‹ gegenüber. Dabei gehört die vergleichende Betrachtung von geschriebener und gesprochener Sprache durchaus auch zum Anliegen einer modernen Linguistik, die sprachliche Variation in den Blick nimmt. Inzwischen ergänzt man das Begriffsinventar von Coseriu deshalb teilweise mit der Annahme einer diamedialen Dimension der Variation (das Medium der gesprochen Sprache gegenüber dem Medium Schrift).

Variationsdimension	Beispiele für Varietäten	Beispiele für sprachliche Formen
Diatopisch	Bairisch Hessisch	*Griaßdi, Wiesn* *babbeln, Bembel*
Diaphasisch	Alltagssprache Fachsprache	*Fettleibigkeit, Wortschatz* *Adipositas, Vokabular*
Diastratisch	Jugendsprache Kiezdeutsch	*Cringe, Mashallah* *Yalla Mann, voll korrekt*
Diamedial	Gesprochene Sprache Geschriebene Sprache	*is gut, so ne* *ist gut, so ein*

Innerhalb der angenommenen Variationsdimensionen haben wir es auch wieder mit einer starken Dynamik zu tun: Varietäten sind keine statischen Gebilde. So gibt es nicht *die* Jugendsprache: Bekanntlich sind für die Identitätsbildung in der Jugend sogenannte *peer groups* von besonderer Bedeutung, und so unterscheidet sich die

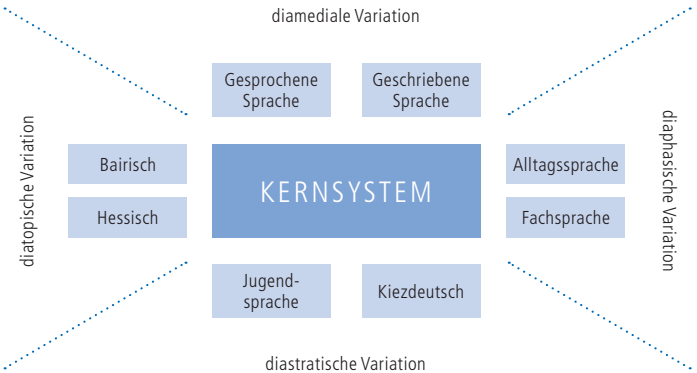
jugendsprachliche Ausdrucksweise an einer Berliner Brennpunktschule von der eines Heidelberger Gymnasiums. Auch die diatopische Dimension der Variation führt keineswegs zu einheitlichen regional geprägten Sprachformen, das ist auch der Grund dafür, dass wir oben von »Dialekt *bzw.* Regionalsprache« gesprochen haben: Stark dialektal sprechen heutzutage meist nur noch ältere Menschen, die auf dem Land leben, und zwar in dem Ort, in dem sie auch aufgewachsen sind. Bei jüngeren Menschen liegt im Allgemeinen eher eine schwächere regionalsprachliche Färbung vor.

4. Variation und Wandel

Wenn man den Varietäten ihren festen Platz in der Architektur einer Einzelsprache zugesteht, erkennt man an, dass sie ihre jeweilige Berechtigung und jeweilige Funktionsweise haben. So kann in einem bestimmten variationellen Kontext etwas legitim sein, was in einem anderen Kontext, bspw. der geschriebenen Standardsprache, als falsch oder unangemessen gilt: In Österreich und in der Schweiz sagt man *das Joghurt* und nicht *der Joghurt*, für die jugendsprachliche Varietät des sogenannten Kiezdeutsch ist das Weglassen von Artikeln und Präpositionen konstitutiv. In der Rechts- und Wissenschaftssprache spielen Genitivattribute eine sehr wichtige Rolle, in der Alltagssprache hingegen werden sie weniger verwendet und in der Leichten Sprache sind sie sogar explizit verboten. Gerade in Bezug auf jugendsprachlichen Sprachgebrauch wird gern der Verfall der Sprache beklagt, wobei zu beachten ist, dass das eine immer wiederkehrende Klage ist, sozusagen eine Konstante der Generationenkonflikte. Wenn ein Jugendlicher im Kiezdeutsch auf Artikel oder Präpositionen verzichtet, heißt das aber weder, dass er diese nicht in anderen variationellen Kontexten adäquat einsetzen könnte, noch, dass durch diese spezifischen Eigenschaften des Kiezdeutschen die deutsche Sprache gefährdet wäre: Eine solche »Innovation« – so nennt Coseriu eine Neuheit im Sprachgebrauch – führt noch nicht zwingend zu einem Sprachwandel, sie kann bspw. auch wieder verschwinden oder in ihrem variationellen Kontext verharren, also ohne Einfluss auf andere Varietäten wie etwa die geschriebene Standardsprache bleiben. Erst wenn eine Innovation sich ausbreitet und in anderen Kontexten und von anderen Sprechern übernommen wird, können wir von einem Sprachwandel sprechen. So finden durchaus auch jugendsprachliche Innovationen Eingang in die Allgemeinsprache, man denke etwa an das inzwischen sehr verbreitete Wort *geil*: Hier hat sozusagen eine Wanderung von einer Varietät in eine andere stattgefunden. Bei dem kiezdeutschen Verzicht auf Artikel und Präpositionen ist das aus unserer Sicht nicht zu erwarten, weil diese einerseits zum Grundinventar des Sprachsystems des Deutschen gehören und weil sich andererseits ohnehin die Grammatik als weniger wandelanfällig zeigt als die Lexik.

5. Varietäten: Systeme und Normen

Dass einzelne Varietäten ihre jeweiligen Funktionsweisen haben, bedeutet auch, dass sie spezifische systematische Eigenschaften haben und dass die Nutzung der im jeweiligen variationellen Kontext systemhaften Phänomene in diesem Kontext normal ist. Wir gehen also in der modernen Linguistik nicht davon aus, dass es quasi *ein* einzelsprachliches System gibt, das bindend für jeglichen Sprachgebrauch in dieser Einzelsprache ist, was zur Folge hätte, dass jede Abweichung von diesem System als Fehler eingestuft werden müsste. Wir können uns das Funktionieren einer Einzelsprache vielmehr als eine Art Baukastenprinzip vorstellen, wie die folgende Übersicht zeigt:



Mit ›Kernsystem‹ ist hier der gemeinsame Nenner gemeint, also sozusagen das, was einen Sprachgebrauch trotz aller jeweiliger variationeller Besonderheiten zu einem deutschen Sprachgebrauch macht. Zum Kernsystem gehören grundlegende Eigenschaften wie etwa die verbalen und nominalen Kategorien oder auch die spezifisch deutsche Klammerbildung in der Linearstruktur des Satzes, also die Aufteilung von Prädikatsteilen auf die zweite und letzte Position in einem Hauptsatz. Zusätzlich greifen im konkreten Sprachgebrauch dann aber auch die systematischen Spezifika des jeweiligen variationellen Kontextes, wie sie oben bereits exemplarisch beschrieben wurden.

Darüber hinaus können die Varietäten einer Einzelsprache – in der Grafik sind den Variationsdimensionen einzelne Beispiele zugeordnet – auch über spezifische systematische Eigenschaften verfügen. Man denke etwa an die Gesprächspartikeln zur Steuerung der Interaktion in gesprochener Sprache oder auch an den für eine bestimmte Fachsprache spezifischen Fachwortschatz. Außerdem wird in den jeweiligen variationellen Kontexten auf unterschiedliche Art und Weise von den Möglichkeiten des Kernsystems Gebrauch gemacht: In der Fach- und Wissenschaftssprache bspw. verwendet man kaum Vergangenheitstempora, in der gesprochenen Sprache und in vielen Dialekten/Regionalsprachen

erzählen wir hingegen fast ausschließlich im Perfekt. Man muss sich das Ganze allerdings viel dynamischer vorstellen, als es diese vereinfachende Abbildung darstellen kann: Im konkreten Sprechen greifen wir nicht einfach auf eines der hier aufgeführten Teilsysteme zurück, sondern in der Regel nehmen immer mehrere Dimensionen der Variation und auch weitere, in dem Grundmodell nicht erfasste Faktoren wie etwa die jeweilige Textsorte Einfluss auf unseren Sprachgebrauch: Wenn eine Dozentin in einem Seminar mit ihren Studentinnen spricht, unterliegt ihr Sprachgebrauch dem Einfluss der Wissenschaftskommunikation und des sozialen Gefüges in einer universitären Veranstaltung; ihr Sprechen lässt aber auch möglicherweise eine regionale Färbung erkennen und unterscheidet sich als mündlicher Sprachgebrauch von einem schriftlichen Text, den sie für die akademische Lehre verfasst.

6. Zur Sonderrolle der Standardsprache

Das Zusammenspiel der verschiedenen Varietäten wurde als ein dynamisches System vorgestellt, in dem sozusagen Gleichberechtigung herrscht. Die logische Folge dieser Auffassung ist, dass die Standardsprache eine Varietät ist, die sich in dieses dynamische Gebilde einreiht, sie ist also zunächst einmal eine Varietät neben anderen. Folglich besteht auch kein Grund, sprachliche Phänomene, die sich durch spezifische variationelle Bedingungen erklären lassen, vor dem Hintergrund von System und Norm der Standardsprache als falsch oder unangemessen zu bewerten, die Standardsprache also als alleinige Norminstanz für die Beurteilung jedweden Sprachgebrauchs anzusehen.

Aber dennoch nimmt die Standardsprache eine Sonderrolle in der Architektur der Einzelsprache ein. Diese ergibt sich daraus, dass die Standardsprache im Gegensatz zu anderen hier genannten Varietäten eben nicht über variationell bedingte Spezifika verfügt: Sie ist gerade nicht diatopisch, diastratisch oder diaphasisch auf besondere Art und Weise geprägt, sondern zeichnet sich vielmehr durch das Fehlen entsprechender Merkmale aus. Gerade das war ursächlich für ihr Entstehen und ist auch heute noch Grundlage ihrer Reichweite: Die deutsche Sprache war zunächst ein loser Verbund aus Dialekten. Man geht im Allgemeinen davon aus, dass seit dem 15./16. Jahrhundert vermehrt Ausgleichserscheinungen stattfanden und dass sich der überregionale geschriebene Standard bis zum 18. Jahrhundert gefestigt hat. Für die weitere Verbreitung ist dann zweifelsohne die Massenalphabetisierung im 19. Jahrhundert von besonderer Bedeutung.

Mit dem Stichwort Massenalphabetisierung ist ein Aspekt angesprochen, der auch heute noch relevant ist für die Einschätzung, dass die geschriebene Standardsprache einen Sonderstatus in der Varietätenlandschaft innehat: Als überregionales, neutrales Verständigungsmittel ist sie Gegenstand und Ziel des schulischen Deutschunterrichts. Und das aus gutem Grund: In der Schule geht es nicht nur darum, das Medium Schrift verfügbar zu machen, sondern vor allem auch darum, die sogenannte konzeptionelle Schriftlichkeit auf- und auszubauen, also das gezielte Ausnutzen der Möglichkeiten des schriftsprachlichen Sprachgebrauchs für ein differenziertes, textsortenadäquates und standardbewusstes Verfassen elaborierter schriftlicher

Texte verschiedenster Kommunikationsbereiche. Hier ist die Unterstützung des Kompetenzaufbaus durch den schulischen Deutschunterricht unbedingt erforderlich. Varietäten wie Dialekt oder Jugendsprache hingegen können zwar ein interessanter Gegenstand der Sprachreflexion sein, ihr Erwerb findet aber außerhalb des schulischen Kontexts statt.

Als überregionales Mittel der Verständigung ist die geschriebene Standardsprache die Leitvarietät für den Dudenband 9. Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle wird meist dann genutzt, wenn es darum geht, eine Entscheidung für den adäquaten Sprachgebrauch in formellen, häufig auch institutionell gebundenen Kontexten zu treffen. In diesen Kontexten ist es in der Regel geboten, die Variante mit der maximalen Reichweite und der geringsten Auffälligkeit zu wählen (↑Standardsprache).

7. Gebrauchsstandard

Aber wer legt eigentlich den Standard fest? Es gibt keine für die Normierung sämtlicher sprachlicher Ebenen institutionalisierte Norminstanz für das Deutsche. Ein wichtiges Gremium ist der seit 2004 bestehende »Rat für deutsche Rechtschreibung«, ein zwischenstaatliches Expertengremium mit Mitgliedern aus all jenen Ländern, in denen das Deutsche den Status einer Amtssprache hat. Der Rat für deutsche Rechtschreibung gibt mit dem 2006 in Kraft getretenen amtlichen Regelwerk das Referenzwerk für die deutsche Rechtschreibung heraus und ist damit verantwortlich für die Einheitlichkeit der deutschen Rechtschreibung. Maßgeblich für Entscheidungen des Rats zu Anpassungen der Regeln zur deutschen Rechtschreibung ist die Beobachtung der Variation im Schreibgebrauch über einen längeren Zeitraum. Der Rat für deutsche Rechtschreibung versteht seine Aufgabe also gerade nicht darin, als staatlich institutionalisierte Norminstanz auf der Basis seiner wissenschaftlichen Kompetenz den Schreibgebrauch vorzuschreiben, sondern fühlt sich in seinem Handeln dem Schreibusus in unserer Gesellschaft verpflichtet.

Auch wenn der Rat für deutsche Rechtschreibung in regelmäßigen Abständen Empfehlungen zu Anpassungen des Regelwerks ausspricht (die entsprechenden Berichte können auf der Homepage abgerufen werden) und damit normsetzend tätig wird, so bleibt dieses Normierungshandeln klar auf den Bereich der Rechtschreibung beschränkt. Für alle anderen Ebenen der Sprache – also etwa Lexik, Grammatik, Stil und Text – gibt es keine dem Rat für deutsche Rechtschreibung vergleichbare Institution. Das bedeutet: Es gibt keine institutionalisierte bzw. legitimierte Norminstanz, die darüber entscheiden könnte, ob etwa *Anfang dieses Jahres* gegenüber *Anfang diesen Jahres* vorzuziehen sei oder umgekehrt oder welche Präpositionen welche Kasus regieren (= verlangen). Diejenigen, die dafür sorgen, dass eine Variante gegenüber einer anderen bevorzugt wird, dass sich etwas im Gebrauch durchsetzt und eine andere Option wieder aus dem Gebrauch verschwindet, sind folglich die Benutzerinnen und Benutzer der deutschen Sprache.

Die Systemeigenschaften und Normen der deutschen Sprache existieren also nicht, weil sie jemand aufgeschrieben und festgelegt hat, sondern weil sie sich im Sprachgebrauch konventionalisiert haben. Man kann sich das in etwa so vorstellen: Wenn

viele Mitglieder einer Sprachgemeinschaft eine neue Form immer und immer wieder verwenden, dann setzt sie sich durch, verfestigt sich als Eigenschaft der deutschen Sprache. Besonders augenfällig sind diese Prozesse natürlich im Bereich der Lexik. Denken Sie nur an die vielen neuen Wörter, die das Reden über die Coronapandemie 2020/2021 hervorgebracht hat, und die inzwischen ganz selbstverständlich zu unserem Wortschatz gehören. In der Grammatik dauern solche Prozesse länger. Aber auch hier können wir annehmen, dass die Regeln und Normen, die wir heute kennen, kein unmittelbares Ergebnis der Bemühungen der normorientierten Grammatiker der letzten Jahrhunderte sind. Schließlich setzt das Funktionieren von etwas nicht unbedingt seine Beschreibung voraus: Auch Sprachen, die nicht über eine Schrift verfügen, haben Gesetzmäßigkeiten und dienen der Verständigung.

8. Sprachgebrauch und deskriptive Methoden

Man könnte also sagen, dass die Regeln und Normen der deutschen Sprache so etwas wie der Durchschnitt des gesamten Sprachgebrauchs sind. Das klingt etwas naturwissenschaftlich, und das ist kein Zufall: Moderne Sprachwissenschaft ist datenbasiert – das gilt nicht nur für die Tätigkeit des Rats für deutsche Rechtschreibung. Die Sprachwissenschaft ist damit auch ein Kind unserer Zeit: Daten prägen unser Leben im 21. Jahrhundert. Wir gehen selbstverständlich davon aus, dass das wissenschaftliche Reden über einen Gegenstand eine empirisch überprüfbare Basis hat.

Legendär ist ja Luthers Strategie bei der Übersetzung der Bibel: Dem Volke aufs Maul schauen. Nun haben wir im digitalen Zeitalter deutlich ausgebautere Methoden der Konservierung und Beschreibung des Sprachgebrauchs. Einen zentralen Stellenwert haben dabei sogenannte Textkorpora. Das sind nach wissenschaftlichen Kriterien angelegte Sammlungen von Texten, die so gut wie möglich den Sprachgebrauch einer Zeit abbilden. Die Einschränkung »so gut wie möglich« hat verschiedene Gründe: Es ist zum Beispiel um ein Vielfaches aufwendiger, gesprochene Sprache für die wissenschaftliche Analyse aufzubereiten als geschriebene, andererseits spielen natürlich auch hier der Urheberschutz und damit verbundene rechtliche Fragen der Datennutzbarkeit eine Rolle. So besteht das größte deutsche Textkorpus, das vom Institut für Deutsche Sprache Mannheim gepflegte Deutsche Referenzkorpus (DeReKo), zu einem großen Teil aus Zeitungstexten, weil diese gut verfügbar und weiter verwertbar sind. Das Korpus, das aktuell einen Umfang von 50 Milliarden Wortformen hat und öffentlich zugänglich ist, enthält aber bspw. auch historische Texte und Wikipediadiskussionen.

Auch der Dudenverlag kann auf eine lange Tradition der Korpusnutzung zurückblicken. So verfügt er über ein eigenes Korpus, das im Gegensatz zum DeReKo aber der Nutzung durch die Dudenredaktion vorbehalten ist. Der Duden war auch schon vor dem digitalen Zeitalter darum bemüht, seine Nachschlagewerke auf der Basis von Analysen zum aktuellen Sprachgebrauch zu erstellen. Im 20. Jahrhundert wurde dafür ein Zettelkastensystem mit Karteikarten mit Textbelegen genutzt – seit der Jahrtausendwende steht der Dudenredaktion das digitale Korpus zur Verfügung. Das Dudenkorpus hat aktuell einen Umfang von

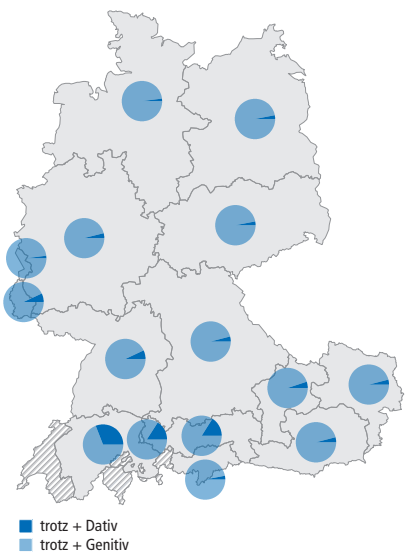
ca. 6 Milliarden Wortformen und hat einen Schwerpunkt auf überregionaler, insbesondere bundesdeutscher Presse. Auf diese Weise bietet das Dudenkorpus eine zuverlässige Grundlage für Angaben zur überregionalen geschriebenen Standardsprache.

Der Dudenband 9 macht – wenn relevant und möglich – aber auch Angaben zur regionalen Einordnung von Varianten: So findet sich bei *Ellenbogen* der Hinweis, dass in Österreich und in der Schweiz häufig auf das Fugenelement *-en* verzichtet wird *(Ellbogen)*, bei dem Verb *liegen* wird angegeben, dass das Perfekt in den meisten Regionen Deutschlands meist mit *haben* gebildet wird, in Österreich und in der Schweiz hingegen häufiger mit *sein*. Um Angaben zur regionalen Verteilung von Varianten durch empirische Daten absichern zu können, konnten für die 9. Auflage des Wörterbuchs der »Sprachlichen Zweifelsfälle« erstmals die Daten der »Variantengrammatik« genutzt werden. Die Variantengrammatik ist ein seit 2018 verfügbares Onlineangebot zum Sprachgebrauch in den Ländern mit Deutsch als Amtssprache, das durch umfangreiche Analysen von regional differenzierten Zeitungskorpora erstellt wurde.

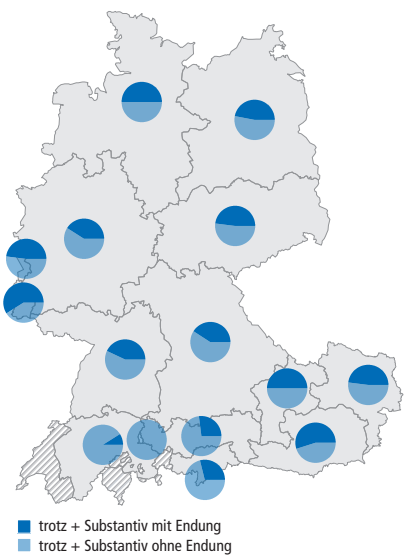
8.1 Korpusanalysen zu Zweifelsfällen am Beispiel von *trotz* + Genitiv/Dativ

Die Möglichkeiten, die die korpusbasierte Analyse von sprachlichen Zweifelsfällen bietet, seien hier anhand der Ergebnisse der Variantengrammatik sowie der Recherche im Dudenkorpus zur Präposition *trotz* illustriert.

Da der Schwerpunkt der Variantengrammatik auf der diatopischen Dimension der



Relative Auftretenshäufigkeit von *trotz* + Dativ / *trotz* + Genitiv innerhalb der einzelnen Areale



Relative Auftretenshäufigkeit von *trotz* + Substantiv mit Endung -(e)s / *trotz* + Substantiv ohne Endung -(e)s innerhalb der einzelnen Areale

Variation liegt, nutzt sie die in der Dialektologie und Regionalsprachenforschung übliche Methode der Kartierung, um die areale Verteilung zu veranschaulichen. Die linke Karte bildet das Gesamtergebnis der Dativ-Genitiv-Verteilung nach der Präposition *trotz* ab. Die Karte bestätigt die Präferenz für den Genitiv, die auch im Wörterbuch für sprachliche Zweifelsfälle festgehalten wird: So handelt es sich bei *trotz* um eine Präposition, die einen Wandel von einer Präposition mit Dativ zu einer Präposition mit Genitiv vollzogen hat. Trotz der allgemeinen Tendenz zum Genitiv hat der Dativ jedoch in der Schweiz und im westlichen Österreich einen Anteil von bis zu 31 %.

Die rechte Karte ergibt jedoch ein völlig anderes Bild: Hier geht es nicht um das Gesamtvorkommen von *trotz* mit Genitiv oder Dativ, sondern es geht ausschließlich um solche Fälle, bei denen auf die Präposition *trotz* unmittelbar ein Substantiv folgt (also ohne Artikel), dessen Genitivform prinzipiell mit der Endung *-s* gebildet wird – gegenüber dem Dativ ohne Endung. Es geht also um Fälle wie *trotz Bewerbermangel(s)* oder *trotz Winterwetter(s)*. Wir können der Karte entnehmen, dass hier insgesamt in ca. der Hälfte der Fälle auf die Kennzeichnung des Kasus durch *-s* verzichtet wird, in Liechtenstein liegt der Anteil sogar bei 100 % und in der Schweiz bei 91 %. Das Ergebnis wurde durch die Recherche im Dudenkorpus für den Singular bestätigt: Hier enthalten 44 % der Belege das Genitiv-s, 56 % sind endungslos. Im Plural *(trotz Gerichtsbeschlüsse[n])* hingegen überwiegt bei allein stehenden Substantiven der Dativ mit 94 % gegenüber 6 % Belegen ohne Kasusendung (↑trotz).

Man sieht also, dass für die Variation bei Zweifelsfällen sowohl außersprachliche (hier: areale Verteilung) als auch innersprachliche Faktoren ursächlich sein können.

8.2 Befragung zu Zweifelsfällen am Beispiel von *bestehen auf* + Dativ/Akkusativ

Mit seinem Schwerpunkt auf Texten, die die geschriebene Standardsprache repräsentieren, deckt das Dudenkorpus nicht den gesamten Sprachgebrauch ab. Wir alle wissen, dass sich der Sprachgebrauch der überregionalen Presse von unserem alltagssprachlichen Schreiben und Sprechen unterscheidet. Dabei ist die Alltagssprache offener für Neuerungen und Wandel, während sich die geschriebene Standardsprache, wie in der überregionalen Presse, in der Regel als konservativ erweist. Folglich können Korpusanalysen, die auf einer entsprechenden Textauswahl beruhen, nicht unbedingt aktuelle Wandelerscheinungen abbilden. Für ein breiteres Bild der Gebrauchspräferenzen wird in der Linguistik häufig auch auf Informantenbefragungen zurückgegriffen. Am Beispiel des Zweifelsfalls *bestehen auf: Die Regierung besteht auf der neuen Startbahn* (= Dativ) */ auf die neue Startbahn* (= Akkusativ) seien hier deshalb Korpus- und Befragungsdaten gegenübergestellt.

Das Dudenkorpus belegt mit einer Verteilung von 80 % Dativ und 20 % Akkusativ eine klare Präferenz für den Dativ. Auch Studien, die das DeReKo nutzen, kommen zu vergleichbaren Ergebnissen. Bei den bedeutungsverwandten Verben *beharren auf* und *insistieren auf* ist die Dativpräferenz mit 90 % sogar noch stärker ausgeprägt. Eine 2021 durchgeführte Informantenbefragung führt jedoch zu völlig anderen Verteilungen (siehe rechts).

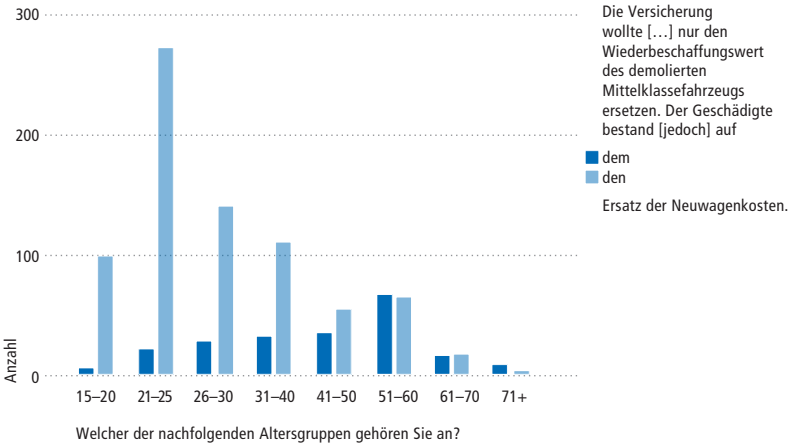
Die insgesamt 982 Teilnehmenden der Studie, die an mehreren Universitäten im deutschsprachigen Raum durchgeführt wurde, zeigen in der Befragung eine klare Präferenz für den Akkusativ. Die Verteilung ist genau gegenläufig zu den Korpusdaten.

	»Welche Formulierung entspricht Ihrem Sprachgefühl?«	Dativ Anzahl	%	Akkusativ Anzahl	%
Maskulinum Singular	Die Versicherung wollte [...] nur den Wiederbeschaffungswert des demolierten Mittelklassefahrzeugs ersetzen. Der Geschädigte bestand [jedoch] auf **den/dem Ersatz** der Neuwagenkosten.	214	22	765	78
Neutrum Singular	Aufgrund der anhaltenden Konflikte zwischen Vermieter und Mieter besteht Herr Müller **auf sein/seinem Recht**, einen Anwalt bei der Wohnungsübergabe hinzuzuziehen.	315	32	664	68
Femininum Singular I	Syrien besteht auf **der/die Rückgabe** der Golanhöhe und **der/die Räumung** auch der anderen israelisch besetzten Gebiete als Bedingung für einen Friedensschluss im Nahen Osten.	181	18	801	82
Femininum Singular II		338	34	644	66
Plural	Auch in besonders stressigen Wochen besteht sie auf **die Freiräume / den Freiräumen** zur Ausübung ihres Hobbys.	138	14	829	86
Gesamt		1186	24	3703	76

Interessanterweise hat die Studie statistisch signifikante Altersunterschiede in der Präferenz von Dativ/Akkusativ ergeben, wie das Diagramm auf Seite 20 bei einem der Testsätze illustriert.

Wir sehen hier deutlich: Die Dativpräferenz steigt mit zunehmendem Alter, Wandel findet ganz offensichtlich in der jüngeren Generation statt. Parallel zum Faktor Alter steigt die Dativpräferenz auch mit der Qualität des Bildungsabschlusses. Auf der anderen Seite konnten entgegen der Erwartungen keine Zusammenhänge zwischen der Präferenz für Dativ oder Akkusativ und der regionalen Herkunft der Befragten nachgewiesen werden.

Da es in diesem Wörterbuch vor allem um Orientierung im Gebrauch der geschriebenen Standardsprache geht, zählt die Methode der Informantenbefragung nicht zu den gängigen Erhebungsmethoden der Bearbeitung der Zweifelsfälle. Wie das Beispiel illustriert, sollten wir uns aber immer bewusst machen, dass die genutzten Korpusdaten nur einen Teil des aktuellen Sprachgebrauchs abbilden.



9. Zweifelsfälle und Sprachsystem

Aus der Diskussion des Beispiels *trotz* können wir schlussfolgern: Nicht nur die oben beschriebenen Dimensionen der Variation und der Sprachgebrauch sind ausschlaggebend für die Auswahl einer Variante, sondern auch die Systemeigenschaften der deutschen Sprache.

So ist für die Verbindung einer Präposition mit einem folgenden Substantiv bzw. einer Nominalgruppe (einer Wortgruppe mit nominalem Kern und ggf. mit Artikel und Attributen) also offenbar relevant, ob die auf die Präposition folgende Nominalgruppe einen Artikel enthält oder nicht (*wegen Geschäften* gegenüber *wegen der Geschäfte*) und welcher Deklinationsklasse das Substantiv angehört. Weitere Einflussfaktoren sind die Stellung der Präposition (einige *Prä*positionen können auch als *Post*positionen auf das Nomen folgen, wie bspw. *des Urlaubs wegen* oder *meinem Vater zufolge*), die Erweiterung durch Attribute *(wegen Annas großem Erfolg)* und die Erkennbarkeit des Kasus: Der Genitiv Plural *(wegen Geschäfte)* ist nicht vom Nominativ Plural *(die Geschäfte)* unterscheidbar. Anders ist es beim Dativ Plural *(wegen Geschäften)*, er ist klar als Rektionskasus erkennbar gegenüber dem Nominativ Plural. (↑Präposition, ↑Rektion sowie u. a. Einträge ↑dank, ↑laut, ↑mangels, ↑trotz, ↑wegen, ↑während).

Folglich ist – und das macht die Sache kompliziert – in vielen Fällen keine einfache Entweder-oder-Entscheidung für eine Variante möglich, vielmehr hängt die Variantenwahl sowohl mit den Kontextbedingungen des Auftretens der Variante zusammen als auch mit den zugrunde liegenden Systemeigenschaften. Am Beispiel der Rektion von Präpositionen mit Genitiv-Dativ-Schwankungen können wir sehen, dass die Komplexität des Systems ein wichtiger Grund für das Bestehen von Zweifelsfällen sein kann: Es sind verschiedene Typen von Systemeigenschaften, die interagieren. Wir können auch hier wieder von einem Baukastenprinzip ausgehen: Das System des Deutschen besteht aus

mehreren Teilsystemen. Für die Wahl eines Kasus nach einer Präposition ist aber eben nicht nur das Teilsystem der Rektion von Präpositionen verantwortlich, sondern u. a. auch das Teilsystem der Substantivdeklination (welches Genus, welcher Numerus? schwache oder starke Deklination?) und das Teilsystem des Aufbaus von Nominalgruppen (mit oder ohne Artikel oder Attributen?).

10. In Konflikt stehende Teilsysteme

Die beteiligten Teilsysteme können in Konflikt geraten. Um bei dem Beispiel der Rektion von *trotz* zu bleiben: Im Teilsystem der Rektion von Präpositionen sind Genitiv und Dativ sozusagen besonders beliebte Kasus, sie eignen sich sehr gut, um das Abhängigkeitsverhältnis des Substantivs von der Präposition zu kennzeichnen. Der Akkusativ kommt auch als Rektionskasus in Frage, relevant ist er insbesondere bei den sogenannten Wechselpräpositionen, das sind Präpositionen, die entweder den Dativ (Ort: *Die Katze sitzt auf dem Sofa*) oder den Akkusativ (Richtung: *Die Katze setzt sich auf das Sofa*) regieren. Der Nominativ hingegen ist kein Rektionskasus.

Ob nun eine Präposition wie *trotz* oder *dank*, *wegen* oder *laut* den Genitiv oder Dativ regiert, kann kaum vom System her vorhergesagt werden, da sich, wie gesagt, beide Kasus als Rektionskasus eignen. Eine feste Kasusrektion wird einer solchen Präposition folglich auch über Konventionalisierungsprozesse zugeschrieben. Wenn sich schließlich verfestigt hat, dass eine Präposition wie *trotz* oder *wegen* den Genitiv regiert, handelt es sich aber nicht um das einzige Teilsystem, das für die Formenbildung relevant ist. Dieses Teilsystem kann bspw. in Konflikt geraten mit dem Teilsystem der Substantivdeklination, denn die Substantivdeklination stellt nicht immer eine eindeutige Genitivendung bereit. In einem Beispiel wie *wegen Geschäfte* ist der Genitiv als solcher nicht erkennbar, *Geschäfte* könnte auch Nominativ oder Akkusativ sein. Hier wird dann gerne auf den Dativ zurückgegriffen *(wegen Geschäften)*, denn er ist als Rektionskasus klar erkennbar.

Als weiteres Beispiel für konfligierende Teilsysteme seien hier Konflikte zwischen grammatischer und semantischer Kongruenz genannt. Besonders offensichtlich treten diese bei Zweifelsfällen zur Wahl eines Genus zutage: Meist ist das grammatische Geschlecht (Genus) bei Personenbezeichnungen auf das natürliche Geschlecht (Sexus) abgestimmt *(der Mann, die Frau, der Junge)*. Bei Abweichungen von Genus und Sexus stehen wir vor der Entscheidung, ob das grammatische oder natürliche Geschlecht ausschlaggebend für die Wahl eines Pronomens ist: *Peter erblickte das Mädchen. Er ging auf es* (= grammatische Kongruenz) */ sie* (= semantische Kongruenz) *zu*. Es gibt keine Systemregel, die etwa besagt »grammatische Kongruenz ist wichtiger als semantische«. Folglich müssen Entscheidungen wie diese vom Sprecher/Schreiber in Abhängigkeit vom jeweiligen Text- und Äußerungskontext getroffen werden.

Aber nicht nur in Bezug auf die Kategorie Genus können grammatische und semantische Kongruenz in Konflikt geraten. Ein weiteres Beispiel stellen die komplizierten Verhältnisse bei Maß- und Mengenangaben dar. Ein typischer Zweifelsfall ist hier *Zwei Kilogramm Bohnen reicht/reichen aus*. Prinzipiell gilt, dass das finite Verb mit dem Subjekt kongruiert, also im Numerus über-

einstimmt. Aber was ist hier ausschlaggebend: *Kilogramm*, *zwei* oder *Bohnen*? Das finite Verb richtet sich prinzipiell nach dem Kern (dem zentralen Substantiv) der Nominalgruppe. Das ist in diesem Fall *Kilogramm*. Von Maßangaben wird aber kein Plural gebildet. Wenn man hier also dem Prinzip der grammatischen Kongruenz folgt, muss man den Singular wählen. Das steht aber natürlich im Kontrast zur Semantik, denn hier geht es ja, wie sowohl das Adjektivattribut *zwei* als auch die Apposition *Bohnen* deutlich machen, um eine Mehrzahl. Im Sinne der semantischen Kongruenz macht also der Plural Sinn.

11. Systemkomplexität: Grenzen der Entscheidbarkeit

Die bisherige Beispieldiskussion hat bereits erkennen lassen, dass einfachen Entweder-oder-Entscheidungen häufig die Komplexität des Sprachsystems im Wege steht. Dass das auch zu Grenzen der Entscheidbarkeit führen kann, sei am Beispiel des Wörtchens *außer* illustriert. Zweifelsfälle sind hier bspw. *Hier darf alles wachsen außer Müllberge/n* oder *Ich habe nie jemanden geliebt außer dir/dich*.

Man kann *außer* zunächst als Präposition betrachten, und dann ist die Sache klar: *Außer* regiert den Dativ, also müsste es heißen: *Hier darf alles wachsen außer Müllbergen* und *Ich habe nie jemanden geliebt außer dir*. Wenn die Angelegenheit so klar und eindeutig wäre, dürfte es ja aber keinen Zweifelsfall geben. Wenn kompetente Sprecher des Deutschen zweifeln, ergibt sich daraus ein Erklärungsbedarf für die Linguistik: Der Zweifel muss einen Grund haben. Im vorliegenden Fall kann dieser darauf zurückgeführt werden, dass *außer* nicht nur als Präposition verwendet werden kann, sondern auch als ein spezieller Typ von Konjunktion, vergleichbar etwa mit *als*. Diese spezielle Konjunktion hat die Eigenschaft, für Kasuskongruenz zu sorgen: *[Herr Meier]*$_{\text{NOM}}$ *leistet als [Sachverständiger]*$_{\text{NOM}}$ *wichtige Arbeit. Als [Sachverständigem]*$_{\text{DAT}}$ *können wir [Herrn Meier]*$_{\text{DAT}}$ *das Problem anvertrauen. Wir beauftragen [Herrn Meier]*$_{\text{AKK}}$ *als [Sachverständigen]*$_{\text{AKK}}$ *mit der Lösung des Problems.* Wie wir an den Beispielen sehen, sorgt *als* dafür, dass sowohl *Herr Meier* als auch *Sachverständiger* im gleichen Kasus stehen: Sie werden dadurch gleichgesetzt, der Bezug ist klar erkennbar. Auch *außer* kann auf diese Weise verwendet werden: *[Niemand]*$_{\text{NOM}}$ *kann es herausbekommen außer [ich selbst]*$_{\text{NOM}}$. *Ich entsinne mich [all dieser Vorfälle]*$_{\text{GEN}}$ *nicht mehr außer [eines einzigen]*$_{\text{GEN}}$. Deshalb kommen für die beiden Zweifelsfälle auch in Frage: *Hier darf [alles]*$_{\text{NOM}}$ *wachsen außer [Müllberge]*$_{\text{NOM}}$. *Ich habe nie [jemanden]*$_{\text{AKK}}$ *geliebt außer [dich]*$_{\text{AKK}}$.

Während wir bei dem oben diskutierten Zweifelsfall *das Mädchen – es/sie* die Möglichkeit haben, uns bewusst für grammatische oder semantische Kongruenz zu entscheiden, geraten wir hier an die Grenzen der Entscheidbarkeit: Es ist nicht realistisch anzunehmen, dass ein Sprecher oder eine Sprecherin eine bewusste Entscheidung zwischen einer Präposition und einer Konjunktion vornimmt.

12. Konsequenzen für das Wörterbuch der »Sprachlichen Zweifelsfälle«

Das Wörterbuch der »Sprachlichen Zweifelsfälle« kann auf eine lange Tradition zurückblicken: Die erste Auflage ist bereits 1965 erschienen. Der Dudenband 9 ist für die Redaktion immer ein besonders wichtiger Band der Dudenreihe gewesen, da er in unmittelbarer Verbindung zur Sprachberatung der Dudenredaktion steht: Ziel der Sprachberatung ist es, zu erfahren, was die sprachlichen Probleme und Fragen sind, die die Sprachbenutzerinnen und Sprachbenutzer umtreiben. Die bei der Sprachberatung eingegangenen Fragen sind folglich ein wichtiger Fundus für die Gestaltung des Dudenbands 9. Aus der Praxis der Sprachberatung weiß die Dudenredaktion, dass möglichst eindeutige und klare Angaben gewünscht werden: In der Schreibpraxis muss man sich ja für eine Variante entscheiden, diese sollte – so der Untertitel – »Wörterbuch für richtiges und gutes Deutsch« repräsentieren.

Die Dudenredaktion sowie die Autorinnen und Autoren des Wörterbuchs der sprachlichen Zweifelsfälle sehen ihre Aufgabe darin, Ihnen die Informationen an die Hand zu geben, die Sie bei der Entscheidung für eine Variante benötigen. Wir möchten Sie darüber aufklären, warum es die jeweiligen Varianten gibt und welche variationellen und sprachsystematischen Faktoren relevant für die Entscheidung für Sie sind, um im jeweiligen Kontext eine angemessene Variante zu wählen. Als kompetenter Sprecher des Deutschen und mündige Teilhaberin der Sprachgemeinschaft sind Sie auch deshalb die beste Instanz für eine adäquate Entscheidung, weil Sie den Kontext, in dem Sie das sprachliche Phänomen verwenden wollen, am besten kennen.

13. Literatur

Bei der Erstellung dieses Artikels wurde insbesondere zurückgegriffen auf die sprachtheoretischen Überlegungen von Eugenio Coseriu (nachzulesen u. a. in »Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens« sowie den von Jörn Albrecht herausgegebenen »Schriften [1965–1987]«). Wichtige Informationen zum aktuellen Status des Deutschen enthält »Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt« von Ulrich Ammon. Ein wichtiger Ideengeber zur Dynamik der sprachlichen Kommunikation ist die »Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Theorie der Regionalsprachenforschung« von Jürgen Erich Schmidt und Joachim Herrgen. Eine anschauliche Anwendung der grundlegenden Zusammenhänge von System, Norm und grammatischen Zweifelsfällen bietet der Aufsatz »Bastian Sick und die Grammatik: Ein ungleiches Duell« von Vilmos Ágel, erschienen in InfoDaF 2008. Als Gesamtüberblick über sprachliche Zweifelsfälle sei schließlich das Buch »Sprachliche Zweifelsfälle im Deutschen: Theorie, Praxis, Geschichte« von Wolf Peter Klein empfohlen.

Mathilde Hennig

Quelle Abb. Seite 17: Variantengrammatik des Standarddeutschen (2018). Ein Online-Nachschlagewerk. Verfasst von einem Autorenteam unter der Leitung von Christa Dürscheid, Stephan Elspaß und Arne Ziegler. »trotz«; Open-Access-Publikation: http://mediawiki.ids-mannheim.de/VarGra/index.php/Trotz; abgerufen am 24. 5. 2021

A

a: Zur Schreibung und Deklination ↑ Bindestrich (2.4) *(a-Laut);* ↑ Einzelbuchstaben *(des A, zwei A);* ↑ Groß- oder Kleinschreibung (1.2.5) *(von A bis Z, das a in Rad).*

à: Die aus dem Französischen übernommene Präposition wird vor allem in der Kaufmannssprache und umgangssprachlich anstelle von *zu [je]* zur Angabe z. B. des Stückpreises oder der Stückzahl verwendet: *10 Kisten à 50 Zigarren. Das Lexikon hat 8 Bände à 1000 Seiten.* Der Nominalausdruck, der von *à* abhängt, steht im Akkusativ: *drei Kartons à 40 Musterbeutel* (nicht: *Musterbeuteln*). *10 Dosen à einen halben Liter.*

ä / e: Der Umlaut [ɛ] wurde im Mittelhochdeutschen durch *e* und nicht wie heute durch *ä* wiedergegeben: *kreftig* (zu: *kraft*), heute *kräftig.* In vielen älteren Bildungen steht deshalb auch heute noch ein *e,* wo nach der neueren Regel ein *ä* stehen müsste. Im Fall von *Eltern* (mhd. *altern* und *eltern*), dem substantivierten Komparativ zu *alt* (mhd. *alt*), hat sich die Schreibung mit *e* vor allem auch deshalb gehalten, weil die Bedeutung »die Älteren« gegenüber der Bedeutung »Vater und Mutter« verblasste. Das Adjektiv *überschwänglich* wird jedoch mittlerweile mit *ä* geschrieben, weil seine Ableitung von *Überschwang* sichtbar geblieben ist, und *behände* wird mit *Hand* in Verbindung gebracht. Das Adjektiv *aufwendig*, das dem Verb *aufwenden* oder dem Substantiv *Aufwand* zugeordnet werden kann, darf auch *aufwändig* geschrieben werden. Ebenso gilt für das Substantiv *Schenke* auch die Schreibung *Schänke,* je nachdem, ob man es dem Verb *schenken* (wie in *einschenken* oder *ausschenken*) oder dem Substantiv *[Aus]schank* zuordnet.

Aachener: Die Einwohner von Aachen heißen *Aachener* (nicht: *Aacher*). Die Einwohnerbezeichnung *Aachener* wird immer großgeschrieben *(ein Aachener, die Aachener).* Auch das nicht flektierbare Adjektiv *Aachener* vor einem Substantiv wird großgeschrieben: *die Aachener Zeitungen, Fußballspieler.* ↑ Einwohnerbezeichnungen auf -er (1).

Aas: Das Wort hat zwei Pluralformen: *die Aase* und *die Äser.* Die Form *Äser* ist umgangssprachlich; sie wird gewöhnlich nur gebraucht, wenn *Aas* als Schimpfwort verwendet wird.

ab: 1. ab unserem Werk · ab erstem / ersten Mai · ab letztem / letzten Montag: Bei Ortsangaben steht die Präposition *ab* nur mit dem Dativ: *ab unserem Werk; ab welcher Station?; ab allen deutschen Flughäfen.* In den übrigen Verwendungen, insbesondere bei Zeitangaben wird ebenfalls meist der Dativ verwendet, in vielen Regionen Deutschlands, insbesondere in der Mitte und im Norden, tritt manchmal der Akkusativ auf: *ab erstem / ersten Mai; ab vier Nächten / vier Nächte; ab 50 Exemplaren / 50 Exemplare wird Rabatt gewährt. Dieser Film ist jugendfrei ab zwölf Jahren / (auch:) ab zwölf Jahre.* Nur der Dativ ist möglich, wenn diese Angaben mit einem Artikelwort auftreten: *ab dem 15. Mai; ab der dritten Runde; ab meinem 18. Lebensjahr.*

2. ab Hamburg / von Hamburg [an] · ab morgen / von morgen an: Die Präposition *ab* ist im heutigen Sprachgebrauch, vor allem in der Kaufmanns- und Verwaltungssprache, wieder üblich geworden, nachdem sie durch *von [– an]* verdrängt

worden war: *ab Werk, frei ab Hafen; ab Autobahnausfahrt Hannover; ab Flughafen Frankfurt; ab 50 Kisten.* Auch bei Zeitangaben wird *ab* neben *von – an* gebraucht: *ab morgen / von morgen an; ab der vierten Stunde / von der vierten Stunde an; ab Ostern / von Ostern an.* Da hier mit *ab* und *von – an* immer ein zeitlich fortdauerndes Geschehen eingeleitet wird, können sie nicht in Verbindung mit Verben gebraucht werden, die punktuelle Bedeutung haben, d. h. einen auf einen Zeitpunkt begrenzten Vorgang bezeichnen. Also nur: *Unser Geschäft ist ab Mai / von Mai an wieder geöffnet.* Aber nicht: *Wir eröffnen unser Geschäft ab Mai / von Mai an.*

3. ab Montag, dem / den …: ↑Datum.

4. der ab[b]e Knopf: *Ab* sollte nicht attributiv gebraucht werden. Nicht korrekt: *Sie nähte den ab[b]en Knopf an.*

5. Rechtschreibung: ↑ab sein; ↑Getrennt- oder Zusammenschreibung (1.6); ↑Bindestrich (1.1).

6. von – ab / von – an: ↑von (6).

Abakus: Der Plural lautet nach der Deklination im Lateinischen *die Abakus.*

Abbau: Das Wort hat zwei Pluralformen: *die Abbaue* und *die Abbauten.* In der Bergmannssprache ist *die Abbaue* üblich. Der regionalsprachlichen Verwendung im Sinne von »abseits gelegenes Anwesen« entspricht die Pluralform *die Abbauten* analog zu *der Bau – die Bauten.*

abbuchen: ↑buchen / verbuchen / abbuchen.

Abc: ↑Alphabet (2).

abdanken: Dieses Verb hatte ursprünglich zwei Verwendungsweisen. Neben der heute üblichen intransitiven Verwendung im Sinne von »ein Amt niederlegen« *(er dankt ab)* stand die transitive Verwendung im Sinne von »jmdn. aus dem Dienst entlassen« *(einen Offizier abdanken).* Das Partizip II des transitiven Verbs *abdanken* konnte, wie alle Partizipien II von transitiven Verben, attributiv verwendet werden. So hat sich bis heute die alte Fügung *der abgedankte* (= entlassene) *Offizier* erhalten, obwohl das Verb nicht mehr transitiv gebraucht wird. So wird *abgedankte* als Attribut auch heute noch vor allem in Verbindung mit Positionen verwendet, aus denen man theoretisch auch abgedankt werden kann: *die abgedankte Wurstkönigin, die abgedankte Prinzen-Mätresse.* Diese Möglichkeit der attributiven Verwendung wird vereinzelt auch auf den intransitiven Gebrauch übertragen: *Kurt Stankewitz gehört jenem Verein an, der die Interessen einer längst abgedankten Elite vertritt* (taz). *So verbindet eine Fußgängerbrücke (!) die abgedankte Autostadt mit dem Olympiadorf* (ZEIT). ↑Partizip und Partizipialgruppe (2.1).

Abdruck: *Abdruck* hat zwei Bedeutungen. In der Bedeutung »Wiedergabe von Text und Bild im Druck« ist es von *der Druck – die Drucke* abgeleitet, sein Plural lautet *die Abdrucke: Von dem Bild wurden mehrere Abdrucke hergestellt.* Bedeutet *Abdruck* »Nachbildung; hinterlassene Spur«, dann ist es von *der Druck – die Drücke* abgeleitet, sein Plural lautet *die Abdrücke: Der Zahnarzt fertigte mehrere Abdrücke an. In Kohle finden sich manchmal Abdrücke von Pflanzen und Insekten.* ↑Druck.

-abel: Über das Weglassen des *e* bei Adjektiven auf *-abel* ↑Adjektiv (3). Vgl. auch ↑Vergleichsformen (2.2).

Abend / abends: Groß schreibt man das Substantiv: *es wird Abend, am / gegen Abend, eines Abends, guten Abend, zu Abend essen; heute / morgen Abend.* Klein schreibt man das Adverb *abends: von morgens bis abends, abends um 8 Uhr, dienstags abends.* Zu *dienstagabends, dienstags abends* und *Dienstagabend* ↑Adverb (3). Zu *abends spät / spätabends* ↑spät.

abendelang / Abende lang: Zusammen schreibt man das Adjektivkompositum:

Er trieb sich abendelang in Kneipen herum. Nach abendelangem Warten sah ich sie endlich. Getrennt und groß schreibt man, wenn *Abende* durch eine nähere Bestimmung als eigenständiges Substantiv zu erkennen ist: *Er trieb sich mehrere Abende lang herum. Drei Abende lang plagte er mich.* ↑Getrennt- oder Zusammenschreibung (2.3).

Abenteuerin / Abenteurerin: Zu *Abenteurer* gibt es zwei feminine Formen: *die Abenteurerin* und *die Abenteuerin.* Beide Bildungen sind korrekt. ↑geschlechtergerechter Sprachgebrauch.

aber: 1. Komma vor *aber:* Vor *aber* steht immer ein Komma, wenn es als nebenordnende, entgegensetzende Konjunktion zwei Wörter oder Wortgruppen verbindet: *gut, aber teuer; kein altes Auto, aber ein neues Fahrrad.* Verbindet *aber* Sätze, so braucht es nicht an der Spitze des zweiten Satzes zu stehen. Trotzdem werden beide Sätze immer durch Komma getrennt: *Er war begabt, aber in der Schule versagte er. Er war begabt, in der Schule aber versagte er.* ↑Komma (2.4).

2. Stellung von *aber* im Satz: In der Stellung unmittelbar nach dem finiten Verb wirkt der von *aber* ausgedrückte Gegensatz am wenigsten nachdrücklich: *Sie hörte Schritte, es öffnete aber niemand.* Steht *aber* jedoch unmittelbar nach einem anderen Satzteil (Subjekt, Adverbial u. Ä.), dann verleiht es diesem besonderes Gewicht: *Er war klein und dick, sein Bruder aber war groß und schlank. Ich suchte sie im Büro. Dort aber war sie nicht.*

abergläubig / abergläubisch: Die Form *abergläubisch* ist heute deutlich häufiger: *Sie ist ziemlich abergläubisch; abergläubische Scheu.* ↑-ig / -isch / -lich.

aberkennen: Das Verb *aberkennen* wird in der Regel als trennbares Partikelverb verwendet, d. h., die Verbpartikel *ab-* wird in den finiten Formen des Verbzweitsatzes und des Verberstsatzes gewöhnlich getrennt und nachgestellt: *Das Gericht erkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte ab.* Die Verwendung von *aberkennen* als nicht trennbares Präfixverb wie in *Das Gericht aberkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte* findet man vor allem im schweizerischen Sprachgebrauch. ↑Partikelverb.

abermalig / abermals: Das Adjektiv *abermalig* sollte nur attributiv beim Substantiv stehen: *eine abermalige Operation.* Nicht korrekt ist es, *abermalig* anstelle des Adverbs *abermals* zu gebrauchen: *Sie wurde abermals* (nicht: *abermalig*) *operiert.*

Abfahrt[s]-: Bei einigen Komposita mit *Abfahrt* als Erstglied ist das Fugen-s fest, bei anderen schwankt der Gebrauch. Fest mit Fugen-s: *Abfahrtshang, -lauf, -läufer, -piste, -rennen, -strecke* (alle Skisport). Schwankend: *Abfahrt[s]gleis, -signal, -tafel, -zeichen, -zeit.* Die Formen ohne Fugen-s treten vor allem im fachsprachlichen Gebrauch auf. ↑Fugenelement.

Abfahrt[s]zeit nach …: Fügungen wie *die Abfahrtszeit nach Kassel* oder *die Abflugzeit nach Rom* finden sich recht häufig. Sie gelten aber als standardsprachlich nicht korrekt, weil das Präpositionalattribut *(nach Kassel)* fälschlicherweise vom Zweitglied *(-zeit)* statt vom Erstglied *(Abfahrt-)* abhängig gemacht wird. Richtig ist eine Formulierung wie *die Abfahrtszeit für den Zug nach Kassel*. ↑Kompositum (2.4).

Abflug- / Abflugs-: Die meisten Komposita mit *Abflug-* als Erstglied haben kein Fugen-s: *Abfluggeschwindigkeit, Abflughalle, Abflugtag, Abflugtermin.* Bei einigen schwankt der Gebrauch: *Abflugort / Abflugsort, Abflugzeit / Abflugszeit.* Zur Verwendung von *Abflugzeit* ↑Abfahrt[s]zeit nach …

abfragen: Die beiden Verben *abfragen* und *abhören* gehören zu den wenigen Verben, die mit doppeltem Akkusativobjekt